

★ Klassik

Event für Igor

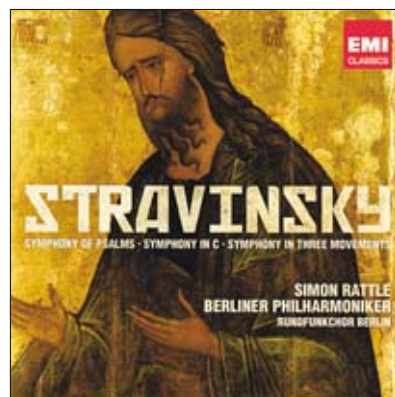
Von den Komponisten, die eigene Werke dirigieren, hat neben Leonard Bernstein keiner solche Weltwirkung erlangt wie Igor Strawinsky. Seine CBS-Aufnahmen atmen den Staub der Materie und fegen ihn zugleich fort. Neoklassizismus nach Meisters Art klingt wie ein Gang durch Tempelstätten, doch stets spürt der Hörer auch die Bewässerung des Ackers, weil Strawinsky als Dirigent seine eigenen rhythmischen Prozesse vehement nachformte.

Beim ersten Hören könnte man sagen, die Neuaufnahme dreier Hauptwerke jener Epoche – der Sinfonie in drei Sätzen, der Sinfonie in C und der „Psalmensinfonie“ – unter Simon Rattle mit Berliner Philharmonikern und Rundfunkchor Berlin klinge nach Hollywood. Sie hat etwas Üppiges, Prunkendes, da ist ein Luxus aus Klangpracht und Detailformung, der einen fast betrunken macht. Ist das noch Strawinsky? Möchte man die Musik nicht

lieber geerdeter hören? Sollte sie nicht stärker nach Werkstatt klingen als nach Event?

Falscher Denkansatz. Die Musik ist so geschrieben, dass sie Glamour gut trägt. Und sie besitzt ja auch etwas Hymnisches, nach ganz oben Greifendes. Mitunter ist Rattle – etwa bei Mahler – nicht gefeit davor, durch manische klangliche Bastelarbeit lauter Einzelperlen vorzuzeigen, die einen die Kette, die sie ergeben, leicht vergessen lassen. Hier ist es der sinfonische Drive, der dem Musizieren eine unaufhaltsame Richtung gibt. Die Miniaturen formen sich zu einem Fresko, das Strawinsky wunderbar gefallen hätte. Er wusste selbst, dass in seiner Musik nicht nur das halbe Europa, sondern auch schon ein wenig Amerika steckte. Bloß das Finale der „Psalmensinfonie“ gerät Rattle ein wenig zu langsam, sozusagen zu heilig.

Wolfram Goertz



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Strawinsky, Sinfonie in drei Sätzen, Sinfonie in C, Psalmensinfonie; Rundfunkchor Berlin, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2007) EMI CD 509995220763008 (76')

★ Klassik

Schöne Kanten

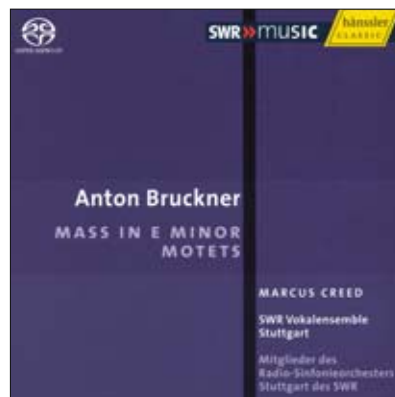
Anton Bruckner hat an seinen Kompositionen nach ihrer Fertigstellung so viel und so häufig herumgebastelt (zum Teil Jahre und Jahrzehnte später), dass dieser große Meister der Tonkunst als einzigartiger Reparaturbetrieb gelten darf – mit fortgesetzten Rückrufaktionen, wie man sie aus der Automobilindustrie kennt. Ein Teil dieser Korrekturen war unnötig und Selbstzweifeln geschuldet: Bruckner, der um Anerkennung buhlende Mensch, wollte es immer allen recht machen.

Bei der e-Moll-Messe für Chor und Bläser brachte die spätere Korrektur gegenüber der Erstfassung allerdings architektonischen Gewinn – das Werk wurde übersichtlicher, präziser. Spröde, kantig und eigenwillig blieb es trotzdem. Die Bläser spenden null Lieblichkeit. Der Chor wird in Grenzregionen geführt. Es herrscht eine Atmosphäre von Gregoria-

nik, mittelalterlicher Strenge und polyphoner Hochkunst, die unter dem Einfluss des Cäcilianismus in die Romantik vordringt.

Jetzt hat das SWR-Vokalensemble Stuttgart mit den Bläsern des RSO Stuttgart unter seinem Chefdirigenten Marcus Creed seinem Ruhm wieder einmal alle Ehre gemacht. Der Chor singt beeindruckend klangschön und ohne das Vibratogemäusel anderer Berufschöre, aber er klingt nicht anämisch. Creed staffelt die Musik ruhig und atmend, trotzdem kommen Steigerungen und ins Hymnische führende Prozesse beeindruckend heraus; exzellent gelingt die Integration der Bläser. Als Dreingabe hört man Bruckners Motetten. Ein toller Chor und ein insgesamt etwas sakralisiertes Klangbild, das bei Bruckner allerdings nicht stört.

Wolfram Goertz



Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bruckner, Messe e-Moll für Chor und Bläser, Motetten; SWR-Vokalensemble Stuttgart, Mitglieder des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart, Marcus Creed (2007) Hänssler/Naxos SACD 4010276019879 (65')

Diese SACD erhält jeder neue Abonnent als Dankeschön (siehe auch S. 76).

Er spielte bisher kaum CDs ein, da er nur Interpretationen veröffentlichen möchte, die „sich möglichst von der breiten Masse der Aufnahmen absetzen“. Nach seiner Liszt-CD präsentiert Markus Groh nun mit Johannes Brahms' späten Klavierstücken die historische „Gegenseite“. Der Gewinner des Königin-Elisabeth-Wettbewerbes von 1995 hat die Reihenfolge der Zyklen op. 116 und op. 117 vertauscht, um dem Hörer einen ruhigen Einstieg zu ermöglichen; die SACD beginnt mit den „Drei Intermezzi“ op. 117, die Brahms „seine Wiegenlieder“ nannte.

Bereits nach wenigen Takten wird deutlich, dass Groh selbst den Vergleich mit allergrößten Namen wie etwa Arturo Benedetti Michelangeli nicht scheuen muss. Sein Spiel ist eine gelungene Synthese aus Klarheit und romantischem Schmelz. Voller Wärme und Poesie klingt etwa op. 117 Nr. 1 mit der Oberstimme als Primus inter pares, das Legato überzeugt hier

ebenso wie die für strukturelle Durchhörbarkeit sorgende sparsame Pedalisierung. In op. 117 Nr. 2 faszinieren die ins Fable abgetönten Begleitstimmen und in op. 117 Nr. 3 die präzise realisierten Zweierbindungen, die nicht pedantisch wirken, sondern in den melodischen Fluss integriert werden. Auch wenn Brahms einmal zum Sentimentalen tendiert – wie etwa im serenadenhaften Mittelteil der „Rhapsodie“ aus op. 119 –, gibt Groh diesem nicht nach, sondern bleibt im besten Sinne des Wortes schlicht.

Bei diesem überragenden Gesamteindruck kann man einige Ritardando-Überreibungen (op. 117 Nr.1) und den bisweilen etwas fehlenden Biss in kämpferischen Sätzen (Capriccio op. 116 Nr. 1) verschmerzen. Die hervorragende Aufnahmetechnik bildet den Flügel über die SACD-Spur warm und sehr räumlich ab; die CD-Spur präsentiert ihn direkter, aber mit dünnerem Ton.

Mario-Felix Vogt



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Brahms, Klavierstücke op. 116-119; Markus Groh (2007)
Avie/MW SACD 822252213621 (79')

Nachdem er mit seinen beiden letzten Alben „Chante“ und „Flower Power“ eher in den Grenzbereichen des Jazz gründelte, meldet sich der grandiose Schlagzeuger Aldo Romano jetzt wieder zurück im Epizentrum dieser Musik. „Just Jazz“ – es geht um nichts weniger als eine Bestandsaufnahme dessen, was diese Musik bedeuten kann.

Im Mittelpunkt steht mit den beiden Oldtimern Romano (67) und Henri Texier (63) ein perfektes Rhythmus-Duo, das genügend von der Geschichte des Jazz einbringt, zugleich aber auf der Höhe unserer Tage ist. Es liefert eine Grundlage, die traditionsorientiert ist, die den Swing von Fats Wallers „Black And Blue“ schlüssig vermittelt, zugleich aber nach vorne schaut. Den „Alten“ gegenüber stehen die jugendlichen Melodiker Géraldine Laurent (33) und Mauro Negri (42). Die Alt-saxophonistin Laurent gehört – das hat sie

schon auf ihrer CD „Time Out Trio“ (Dreyfus) bewiesen – zu den größten Talenten des französischen Jazz, eine abenteuerlustige Erkunderin rhythmischer Freiheiten, eine druckvolle Predigerin des zeitgenössischen Jazz. Und Negri – für die meisten wohl der große Unbekannte dieser Besetzung – endlich ist ein Klarinetist, der seinem Instrument eine neue Stimme verleiht, es durch diskreten Einsatz elektronischer Mittel verfremdet, zugleich aber an die Power der Klarinetisten der Vor-Goodman-Ära anschließt.

Und so gelingt Romano und Texier mit „Just Jazz“ etwas Ähnliches wie zuvor als Afrika-Trio (mit Louis Sclavis) bei drei herrlichen CDs: eine souveräne Umschau auf das, was mit den Mitteln des Jazz, mit Improvisation, Swing und intelligentem Ensemblespiel heute möglich ist.

Stephan Richter



**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Aldo Romano, Just Jazz; Aldo Romano (dr), Henri Texier (b), Géraldine Laurent (sax), Mauro Negri (cl) (2007)
Dreyfus/Soulfood CD 3460503692022 (45')